

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgebung

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ — dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 111 (1. Blatt)

Donnerstag, den 16. September 1915

43. Jahrgang.

Hindenburg in weiterem Vordringen.

Düna und Wilna bedroht. — Angriff deutscher Wasserflugzeuge auf die Rigaer Bucht. — Fliegerbomben auf deutsche Städte. — London im Bombenhagel. — Wie verläuft der „Hesperian“-Fall?

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 14. Sept. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf der Front zwischen der Düna und der Wilja (nordwestlich von Wilna) sind wir unter Kämpfen in weiterem Vorgehen. Es wurden

5200 Gefangene

gemacht, 1 Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und viele Bagagen erbeutet. Auch östlich von Dita macht unser Angriff Fortschritte. — Im Njemenbogen, nördlich von Grodno, gelangte die Verfolgung bis halbwegs Lida. Weiter südlich nähern wir uns dem Sjezara-Abchnitt. — Der Bahnhof Lida wurde nachts mit Bomben beworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Verfolgung gegen die Sjezara blieb in Fluss. Feindliche Nachhut wurde geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Auch hier konnte der Feind die Verfolgung nicht aufhalten. Einige hundert Gefangene wurden eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 14. September gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage in Ostgalizien ist unverändert. Der Feind griff heute früh unsere Strzypa-Front an, wurde aber abgewiesen. Auch in Wolhynien sind die Russen unter Heranführung neuer Truppen an zahlreichen Stellen zum Angriff übergegangen. Während bei Nowo-Melstino die Kämpfe noch andauern, wurde der Feind bei Dubno und am Stubielschnitt überall unter großen Verlusten zurückgeworfen. Unsere in Litaunien kämpfenden Streitkräfte überschritten in der Verfolgung des Gegners südlich von Stonin die Grinda-Niederung.

Der russische Bericht.

(W) Meldung des Grossen Generalstabes: Verheerend verstärkter Artilleriekampf vor Liden bis 20 Werst nordwestlich von Friedrichstadt. Die hartnäckigen Kämpfe von Jacobstadt geführten Kämpfe dauern fort. Westlich und südwestlich von Düna hat der Feind eine beträchtliche Offensive unternommen. In der Gegend von Welsch und Tullanz und weiter südlich spielen sich sehr heftige Kämpfe ab. Bei der Straße Nowo-Schewenski wurde die Eisenbahn vom Feinde durchschnitten. Unter dem Druck des Feindes, welcher zwischen den Gegenden von Nowo-Schewenski und Wilna zu einer entscheidenden Offensive überging, ziehen sich unsere Truppen zurück. In der Gegend von Stibel und weiter östlich hartnäckige Kämpfe. Der Feind entfaltet seine Angriffe westlich Stibel weiter aus. In den Kämpfen, welche unsere Nachhut aufnehmen, um die Vorhut des Feindes aufzuhalten, konnte unsere Artillerie ein machvolles Feuer entfalten. Auf der Linie Wolkow-Ratib-Berezka dringt der Feind auf

der Straße nach Osten vorsichtig vor. Seine Versuche, zu einer kräftigen Offensive überzugehen, stießen überall auf vorbedachten Widerstand und hatte keinen Einfluss auf den regelmäßigen Verlauf des geplanten Rückzuges unserer Truppen. Zwischen Kobryn und Pinsk im allgemeinen keine Veränderung. In der Gegend östlich Drohitschin kleine Gefechte. Südöstlich des Bahnhofes Sarny halten unsere Truppen den Feind weiter auf, der besonders längs der Flüsse Styr, Gorynia und weiter nach Osten, also in der Gegend von Wolkow vorzudringen sucht. In der Gegend von Berezna hartnäckige Kämpfe. Westlich Nowo in der Gegend von Dubno und Kremenetz machten die Oesterreicher erfolglos Angriffe. In Galizien in der Gegend Tarnopol drängen unsere Truppen unter orkanartigen Artilleriefeuer des Feindes noch ein wenig vor, machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Wir warfen die Deutschen, welche sich nach Norden zurückzogen, zurück (?). Am unteren Stretsch in der Gegend von Baleszowitsch versuchte der Feind durch Uebergehen zur Offensive unser Vorgehen nach Westen aufzuhalten, wurde aber nach hartnäckigem Kampfe von neuem geschlagen und geworfen. Im allgemeinen suchen die Unternehmungen der Deutschen und Oesterreicher den Anschein offensiver Operationen zu bewahren, was ihnen Verluste einbringt, die mit ihren Ergebnissen nicht im rechten Verhältnis stehen.

Ueber Brody nach Russland hinein.

(TU) Der Kriegsberichterstatter Leonhard Welfel meldet aus dem K. K. Kriegspressequartier unterm 14. d. Mts.: Vor Brody hatten die Russen Widerstand versucht. Südwestlich der Stadt bezogen sie vorzüglich ausgebaute Stellungen. Besonders die Höhe von Makutra verwandelten sie in einen formidablen Stützpunkt. Stodwerklartig waren die Schanzen ausgebaut, immer höher. Auch sonst waren die Stellungen sehr stark besetzt: Unterstände mit schrapnellfester Deckung aus Balken, Flankierungsanlagen, dreifache Hindernisse aus Stacheldraht, auch Misthaue, spanische Reiter und Wassergräben. Das frühherbstliche Regenerwetter, das den Boden in eine breite Masse verwandelte und aus Feld und Wiesen ein Sumpfhindernis machte, begünstigte im Verein mit dem Gelände, in dem die Russen ihre Stellungen an jedes Wasser, an jede Höhe zu schmiegen suchten, ihre Verteidigung. Trotz dem überwand unsere Truppen überall in frontalem Angriff alle Schwierigkeiten. Sie entzissen dem Feinde in heftigen Kämpfen, die bis zum Sandgemenge führten, eine Stellung nach der anderen. Die Russen zogen sich fluchtartig zurück. Um 1 Uhr räumten sie Brody, unsere Patrouillen zogen um 3 Uhr ein. Die Sieger begrüßte eine lebhaft, festlich geschmückte Stadt. Von Brody zogen sich die Russen kampfslos hinter Radzowilow zurück. Hier bezogen sie nochmals sehr starke Stellungen. Auch schwere Artillerie hatten sie hier: eine Batterie, bestehend aus vier schweren Geschützen, beschoss unsere Linien mit größtem Nachdruck. Die einzelnen Stützpunkte wurden von ihnen auf das zäheste verteidigt. Die Truppen rückten darauf in das kleine jüdische Städtchen auf russischem Boden ein. Die Russen verbreiten überall unterwegs die Dörfer und treiben die Bevölkerung in Not und Elend weiter. Die Leute lassen ihre ganze Habe zurück. Überall findet man in den brennenden Dörfern herrenloses Gut und überall, wo eine Wand unbeschädigt geblieben ist, hängen bunte Bilder mit grauenerregenden Szenen, Schredensszenen der Deutschen und Oesterreicher, an Mäusen verblüht. Darunter steht eine sinnreiche Belehrung. Wir aber dringen immer tiefer ins Innere Russlands vor.

Russische Bewunderung deutscher Tatkraft.

(TU) Die „Nietich“ spricht ihre Bewunderung für die erstaunliche Tatkraft und Tüchtigkeit aus, mit der es die Deutschen verheben, alle Verteidigungsschwierigkeiten, die ihnen jetzt durch die Ueberschwemmungen und das Aufweichen der Sumpfe und Flüsse entstehen, zu überwinden. Haltbare Brücken werden in kürzester Zeit durch massenhafte Legung von Baumstämmen hergestellt, wobei die gesamte Bevölkerung aus der Umgegend unter Leitung von Ingenieuren und Techniken zur Arbeit herangezogen wird. Auch die aufgeweckten Landstraßen werden schnell hergestellt. So ist es ihnen immer möglich, selbst die allerwertvollsten Geschütze den vorrückenden Heeren unmittelbar nachfolgend zu lassen.

Eine neue russische Armee in Bessarabien.

(bb) Schweizerische Blätter berichten aus Bukarest: Nach dem Abzug des ersten russischen für die Dardanellen bestimmten Heeres unter General Eschenburg zu den Kämpfen am San sei gegen Mitte Juli in Odessa ein zweites Landungskorps bereitgestellt worden, das 9 bis 11 Divisionen umfasse. Auch diese Armee ist jetzt zum Schutz Bessarabiens nach dem Westen abgezogen. Sie wird vom General von Rennenkampf befehligt.

Der Sitz des russischen Hauptquartiers.

(TU) Der militärische Mitarbeiter des „Bund“ will wissen: Das russische Hauptquartier, mit dem Jaren als Oberkommandierenden, befindet sich in Minsk oder in dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Mowodetchna, 65 Kilometer nordwestlich von Minsk.

Die Räumung Petersburgs und Wilnas.

(TU) „Berlingste Tidende“ meldet aus Petersburg: Die Räumung der Stadt wird fortgesetzt, ebenso die Entfernung von Wertachen und Metallgegenständen. Diese wird so gründlich ausgeführt, daß sogar das Kupfer des Daches vom Dom entfernt wurde. — Die „Morning Post“ meldet aus Petersburg: Der Erfolg der Deutschen bedroht die russischen Stellungen bei Wilna und an der Düna. Der allgemeine Eindruck ist, daß die Deutschen überall den empfindlichsten Punkt in den russischen Stellungen suchen, um eine entscheidende Schlacht zu liefern. Der Zweck der russischen Bewegungen war bisher, dies zu vermeiden, aber bei der Beschleunigung der Munitionslieferungen ist es möglich, daß die Zeit bald kommt, da die Notwendigkeit dieser Verzögerungsstatistik aufhört.

(TU) In einem stark zensurierten Artikel über die schlimme Lage in Riga berichtet „Nietich“, daß auf der langen Dünafront von Düna bis Riga eine starke Beschießung stattfindet. Die Einwohner dieses Gebietes wurden ausgewiesen und beauftragt, zuvor die ganze Ernte zwischen der Weichsina und dem südlichen Flüsse Na zu zerstören. Die lettische Presse rät den fliehenden Bauern, wenn die Deutschen kommen, auf ihren Gütern zu bleiben, da die Flüchtlinge im Innern Russlands nichts Gutes zu erwarten hätten. Alle Wege, so wird berichtet, sind derart von Flüchtlingen besetzt, daß man Wochen warten muß, ehe man weiter vorwärts kommen kann. Gold, Silber, die Wertachen der Weichsina, alte Kanonen und Glocken wurden aus Riga nach Moskau gebracht. Das Kupferdach der evangelisch-lutherischen Domkirche aus dem Jahre 1633 im Werte von 50 000 Rubeln wurde abgerissen. Die Abnahme und die Errichtung eines neuen Daches soll gegen 20 000 Rubel gekostet haben. Anschläge an den Straßen

Rigas geben bekannt, daß der Einkauf von Lebensmittel zum Weiterverkauf mit Gefängnis und Verschickung nach Sibirien bestraft wird.

Die Lage im Westen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 14. Sept. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unter teilweise sehr lebhafter Tätigkeit der Artillerie verlief der Tag sonst ohne wesentliche Ereignisse. — Ein schwacher französischer Vorstoß gegen das Schloßhaus von Savignoul (nordwestlich von Reims) wurde zurückgeschlagen. — Auf Trier, Mörchingen, Chateau Salin und Donauessingen wurden von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen und bei Donauessingen ein Personenzug mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Es sind einige Personen getötet oder verletzt. Aus dem über Trier erschießenden Geschwader wurde ein Flugzeug bei Sommeringen (südwestlich von Tetzich) heruntergeschossen.

19 Flugzeuge über Trier.

Der amtliche französische Bericht vom Montag nachmittag: Im Laufe der Nacht wurden mehrere Kämpfe mit Handgranaten in der Nähe der Straße Bethune-Arras, sowie ein leicht zurückgeworfener Angriff der Deutschen nördlich von dem Bahnhof Souchez gemeldet. Im Süden der Somme dauert der Minenkampf hartnäckig an. Heftiges Kanonenfeuer in den Abschnitten von Armancourt und Bouvraignes sowie auf den Hochflächen von Quennevires und Mouron. In der Champagne und in den Argonnen aussehendes Kanonenfeuer. Auf der Vostringer Front richten unsere Batterien einen wirksamen Geschosshagel gegen die deutschen Schützengräben und die Anlagen in der Umgebung von Embermenil, Veintrey und Angerviller. Feindliche Gruppen, die aus den Schützengräben gekommen waren, gelangten bis an unsere Drahthindernisse, wurden aber durch unser Infanteriefeuer zerstreut. — Amtlicher Bericht von Montag abend: An der Yser, sowie nördlich, östlich und südlich von Arras in den Abschnitten von Neuville, Rocqucourt und Bailly dauert das Geschützkampf an. Nördlich der Dief richtete unsere Artillerie ihr Verschießungsfeuer gegen die feindlichen Lager und gegen die Schanzarbeiten von Bouvraignes. Mehrere deutsche Infanterieabteilungen vor Anchedy wurden zerstreut. — Am Aisne-Marne-Kanal bombardierten wir heftig die feindlichen Schützengräben, die Batterien und das Lager in der Umgebung von Savignoul und Neuville und bei Berry au Bac. Artilleriekämpfe mit Bomben in der Champagne, den Argonnen und zwischen Maas und Mosel, aussehendes Bombardement in den Vogesen und östlich von Megeral am Sudelkopf. Als Vergeltungsmaßregel für die kürzliche Bombardierung von Luneville und Compiègne durch feindliche Flugzeuge überlag ein Geschwader von 19 Flugzeugen am 13. September morgens die Stadt Trier, die mit etwa 160 Granaten belegt wurde. Der Bahnhof und die Reichsbank wurden sicher getroffen. Dasselbe Geschwader warf bei seiner Rückkehr zu seinem Zugehörigkeitsorten, nachdem es in unseren Linien landete, am Nachmittag 58 Granaten auf den Bahnhof von Dommary-Barroucourt. Andere Flugzeuge bombardierten aus geringer Höhe die Bahnhöfe von Donauessingen an der Donau und Martbach, in einem Gebiete, in dem Truppenbewegungen gemeldet wurden. Man konnte die Wirkung des Bombardements an den Zielen und an einem in Fahrt befindlichen Eisenbahnzuge feststellen, der anhalten mußte.

demwege kam ei-
 geliebter Herr
 sollte und ihr so-
 von der Kasse ir-
 Sie möge wieder-
 damit sie richtig
 folgte dieser Au-
 der Herr den H-
 bringen, um die
 angeblichen Falsch-
 ein der Kasse a-
 oller Höschaften
 Schalterraum de-
 endend, gleich a-
 rend er jedoch
 Hundertmark Schei-

...gehaltenen und mit Blumen geschmückten Tisch, gleichfalls lebhaft begrüßt. Auf ein Hoch, das ein Münchener Bürger aus einem Nebentische auf ihn ausbrachte, erwiderte der Reichskanzler: In unsern schönen vaterländischen Liedern haben wir gesungen und ausgesprochen, was uns allen das Herz heiß macht und bewegt, die Liebe zu unserm Vaterlande! Und das bedeutet heute, daß unsere Gedanken zu unsern heldenhaften Kameraden gehen, die für uns auf der Wacht stehen, die dafür gesorgt haben, daß der Feind nicht auf kleine, belanglose Teilchen, nicht in unser Land gekommen ist. Daß bei uns im Lande Frieden herrscht, haben wir unseren Kameraden draußen zu verdanken. Sie haben vorhin gesagt, und das hat mich besonders beeindruckt, es war ein alter Stammesgast des Hofes, der die Münchener sind nicht die feindseligsten Deutschen. Was die Bayern angeht, da draußen im Ausland, wie in den Bogen, am Hartmannswieskopf, am Reichsgraben, in Galizien und unter dem Kronprinzen von Bayern dort bei Velle und Uras, das ist so fest in das Buch der Weltgeschichte geschrieben, daß es kein Mensch wieder auslöschen kann. Hier in Ihrem schönen Bayern, das beherrscht wird von einem Könige, der tief mit Ihnen allen fühlt, welchem Stande, welcher Schattierung er auch angehören möge, in Ihrem Bayern schlägt das deutsche Herz. In Gedanken an unsere heldenhaften Kameraden und an Ihr schönes Bayernland will ich rufen: Ihr vielgeliebter König, die bayerische Armee, unsere deutschen Soldaten, sie leben hoch, sie sollen liegen und uns den Frieden bringen, Hurra!

Kleine Kriegsnachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Der im Grundbuch als Eigentum der russischen Staatsangehörigen Freiherren Julius Theodor und Ludwig Heintzel von Hohenfels eingetragene Grundbesitz bei der Stadt Koburg — das Schloß Hohenfels und Umgebung — ist unter zwangsweise Verwaltung gestellt worden. Zum Verwalter ist der städtische Tiefbauingenieur Andreas Jährenberger bestellt worden.

Einer offiziellen Zeitungsmeldung zufolge wird der luxemburgische Staat demnächst eine verhältnismäßig hohe innere Staatsanleihe aufnehmen, um die schwebende Schuld zu konsolidieren und Gelder zur Bestreitung der stetig wachsenden Ausgaben zu erhalten.

Westfalen u. Rheinland.

Soest, 16. Sept. (Gute Ernte.) Die überaus reich die diesjährige Ernte ist, geht aus den Mitteilungen eines 85jährigen Landwirts aus der „Soester Wörbe“ hervor, der erzählt, er habe in seinem langen Leben eine derartige reiche Ernte nie erlebt. In keinem Jahre habe das Getreide so geschneit, wie in diesem, Halme von Fingerbreite, hätten lange vollbrennige Ähren getragen. Hervorragend sei die Kartoffelernte; unter einem Strauche befanden sich oft bis zu 20 dicke Knollen, dabei zeigte er eine solche im Gewicht über 750 Gramm vor. — Auch die Obstrente ist vorzüglich; Äpfel, Birnen und Pfirsiche sind stellenweise mit Früchten überhäuft.

Soest, 16. Sept. Bei dem siebten Sohne des Antreiermeisters Peters von hier hat neben dem deutschen Kaiser auch der Kaiser von Österreich eine Patenstelle übernommen.

Dortmund, 15. Sept. (Verschiedenes.) Der Betrieb der städtischen Speiseanstalten hat in den letzten Monaten wieder fortgesetzt aufgenommen. Jetzt werden täglich durchschnittlich rund 2500 Mittagessen ausgegeben. Seit dem 28. August 1914, dem Tage, an dem die städtischen Speiseanstalten eröffnet wurden, bis 1. September 1915 sind in den Anstalten etwa 481 500 Mittagessen ausgegeben. Im Laufe der nächsten Woche wird die Eröffnung von zwei weiteren Anstalten erforderlich werden. Voraussichtlich wird eine in dem neu erbauten Obdachlosenstift untergebracht werden, da Arbeits- und Obdachlose hier nicht vorhanden sind. In den Anstalten wird fast ausschließlich von Frauen und Kindern von Kriegsteilnehmern gekocht. Die Stadt zählt zu dem Betrieb der Speiseanstalten erhebliche Aufwände.

Die Dortmunder Aktienbrauerei in Dortmund wird wieder 20 % Dividende verteilen.

Essen, 14. Sept. Die Fleischer-Zinnung hat bei der Schulverwaltung der Stadt beantragt, bis auf weiteres die Fleischer-Schule zu schließen. Infolge des Krieges herrsche ein so starker Mangel an Arbeitskräften im Fleischerhandwerk, daß die Lehrlinge für den Besuch des Fachunterrichts unabhänglich seien. Die städtische Schulbehörde hat zugestimmt, diesen Antrag bei der Regierung zu stellen, die die Hälfte der gesamten Mitgliedszahl der Zinnung stehen unter der Fahne, das sind etwa die Hälfte der gesamten Mitgliedszahl.

M.-Gladbach, 16. Sept. Ein freier Gauner wurde hier ausgeführt. Eine Frau aus Waldhausen hatte an der städtischen Sparkasse von ihren Ersparnissen 100 Mark abgehoben, die ihr in einem Hundertmarkschein ausgezahlt wurden. Auf dem Heimwege kam eiligst ein ihr unbekannter, gut gekleideter Herr hinter ihr her, der sie einholte und ihr sagte, dieser sei falsch und ihr von der Kasse irrtümlich ausgehändigt worden. Sie möge wieder mit zur Kasse zurückgehen, damit sie richtiges Geld bekomme. Die Frau folgte dieser Aufforderung. Unterwegs wußte der Herr den Hundertmarkschein an sich zu bringen, um die Frau auf die Kennzeichen des angeblichen Falschgeldes aufmerksam zu machen. Ein der Kasse angelangt, ließ der Gauner in aller Höflichkeit der Frau beim Eingang zum Schalteraum den Vortritt, die, nichts Böses ahnend, gleich auf den Schalter zugeht, während er jedoch feist machte und mit dem Hundertmarkschein Reißaus nahm.

Neueste Kriegsdepeschen.

W. Großes Hauptquartier, 15. Sept. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Angriffsvorstoß am Hartmannsweiler Kopf wurde durch unser Feuer verhindert. — Ein bei Neches (nahe der französisch-schweizerischen Grenze) beobachteter Jettelballon wurde heruntergeschossen. Er überschlug sich und stürzte ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Am Bridentopf westlich von Düna-Burg Kampf. — Bei Soloki (Südwestlich von Düna-Burg) wurde feindliche Kavallerie gestoppt. — An der Wilja, nordöstlich und nordwestlich von Wilna, wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. — Ostlich von Dita und Grodno drang unser Angriff weiter vor. — Südlich des Njemen wurde die Szebara an einzelnen Stellen erreicht. Es sind rund 900 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Gegner ist über die Szebara zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Die Verfolgung auf Pinsel wird fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen wiesen feindliche Angriffe blutig ab.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 15. September gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der bessarabischen Grenze wiesen unsere Truppen einen russischen Angriff ab. Am Dnestr und vor unseren Stellungen östlich von Bucsar herrscht Ruhe. An allen anderen Teilen unserer galizischen und wolynischen Front kam es überall zu schweren für den Feind erfolglosen Kämpfen. Nordöstlich von Dubno ließ der Feind bei einem mißglückten Gegenangriff neben zahlreichen Toten 6 Offiziere und 800 Mann an Gefangenen und 3 Maschinengewehre als Beute zurück. Unsere Heeres- und Landwehr-Bataillone und das Dobaner Infanterie-Regiment Nr. 79 haben hier unter Führung entschlossener selbsttätiger Kommandanten neuerlich Proben kriegerischer Tüchtigkeit abgelegt. In dem Wald- und Sumpfsgebiet des Styr und des Pripiat warf unsere Kavallerie in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Reiterabteilungen zurück. Die in Litauen kämpfenden I. und II. Streikräfte erreichten im Verein mit unseren Verbündeten die Szebara.

Die angebliche Beute der Russen.

(W) Die Mitteilung des Großen Generalstabes vom 14. Sept. besagt: Der Vorstoß der Deutschen in der Gegend am Pskern-See, am Sankt-Peter-See und bei dem Dorfe Nattischti westlich der Linie Jaroslaw-Dünaburg dauert an. In der Gegend des Bahnhofs von Podbradec wurden wiederholt Angriffe des Feindes abgewiesen. Die Angriffe der Deutschen westlich von Podbradec und in der Gegend Meislagola zeichneten sich durch großen Nachdruck aus. An der Front von der Umgebung von Drany bis etwa in die Gegend der Dörfer um Kossowo setzte der Gegner sein vorwichtiges Vordringen nach Osten fort. Ersthaltene Gefechte entpannen sich hier in der Gegend der Dörfer Mosty-Gzeiniaki. Westlich von Stomim und südlich des Binaflusses ging die feindliche Kavallerie zurück (?). In der Gegend des Zusammenflusses des Turja mit dem Pripiet bei Wjizdie und in der Gegend von Berazno übergriffen wir den Gornfluß mit Erfolg und sind kämpfend vorgegangen, wobei wir ein ganzes österreichisches Bataillon gefangen nahmen. In der Gegend von Berazno-Klewna ging der Gegner zur Offensive über, welche wir jedoch zum Stehen brachten. Mit kräftigen Gegenstößen drangen wir darauf in der Gegend westlich von Klewna vor und machten dort im Gefechte bei dem Dorfe Oleszwa mehr als 1300 Gefangene. Westlich von Mesniewice am oberen Gorny verdrängten unsere Truppen den Gegner aus dem Dorfe Sychomel und Umgebung. Der Feind zog sich abends eiligst zurück und wurde aus dem Dorfe Rostko unter großen Verlusten zurückgedrängt. Die Zahl der bis jetzt verzeichneten Gefangenen erreicht 20 Offiziere und 2000 Soldaten. Unser Feuer bereitete die Versuche des Feindes, welcher, um unsere Offensive zum Stehen zu bringen, zu Gegenangriffen in der Gegend der Dörfer Sontow und Wiktow südwestlich Mesniewice überging. Auch hier machten wir Gefangene; ungefähr 140 Offiziere und 7200 Soldaten und nahmen ein schweres Geschütz und 6 leichte, 4 Munitionswagen, 26 Maschinengewehre und viel Kriegsbeute. In Galizien hatten wir auf der Verfolgung des von der Sereth-front westwärts sich zurückziehenden Feindes einige heiße Waffengänge in der Gegend der

Dörfer Gliadka, Lebrow, Juzephowka westlich Tarnopol sowie bei dem Dorfe Dzwineacz in der Umgebung von Zaleszczyki. In den Gefechten in der Umgebung von Juzephowka-Dzwineacz, welche am 12. 9. stattfanden, nahmen wir mehr als 2700 Soldaten mit 35 Offizieren und 4 Maschinengewehren gefangen. Die Zahl der vom 30. 8. bis 12. 9. gefangenen Österreicher und Deutschen übersteigt 40 000. (?) Im Schwarzen Meer vernichteten unsere vor dem Kohlengebiet kreuzenden Torpedoboote einen großen Dampfer.

Die Schlacht zwischen Sereth und Strypa.

(TU) Aus dem I. I. Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Schlacht zwischen Sereth und Strypa dauert an. Nach dem Mißlingen ihrer Versuche, die Uferhöhen der Sereth-Mündung wieder in ihre Gewalt zu bringen, haben die Russen das Schwerkriegsgerät ihrer Angriffe gegen den rechten Flügel der Armee Planger-Baltin verlegt, gegen den sie an der bessarabischen Grenze mit starken Kräften vordringen; sie wurden jedoch in allen Fällen zurückgeschlagen. Ebenso erneuerten sie ihre Versuche beiderseits der Bridentöpfe Gortkow, Trembowla, Strusow und Tarnopol gegen die an das östliche Strypa-Ufer angelehnte Front der Armee Bothmer, ohne aber damit durchdringen zu können. Sie erlitten durch unser Artillerie-, Maschinengewehr- und Infanterie-feuer bedeutende Verluste. Am Jkwa und Stubiel brachen sie mit großer Wucht gegen die dortigen österreichisch-ungarischen Armeen vor, die ihrer Gegenoffensive Halt geboten. In dem Raume zwischen den genannten beiden Flüssen führten die durch das Dotschaner Infanterieregiment 79 verstärkte Budapester Grenadierbataillon kampflos nordöstlich Dubno einen Gegenangriff aus und nahmen über 800 Mann und sechs Offiziere gefangen. Nordlich Derazno warf ein kroatishches Jägerbataillon an nördlichen Flügel der Armee die Russen zurück. Im Südbel der Polesie setz I. u. I. Kavallerie die Säuberung des Sumpfsgebietes von feindlichen Reiterabteilungen und Streifpatrouillen fort. Die in Litauen operierenden I. u. I. Truppen erreichten im Abschnitt Slonim Pryozwieze den Szebara-Fluß.

Goremykins Reise ins Hauptquartier.

(W) „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Ministerpräsident Goremykin ist nach dem Hauptquartier abgereist, um dem Jaren über die Forderungen des Dumablocks Bericht zu erstatten und ihm das Ergebnis der Besprechungen zwischen dem Ministerrat und dem Block mitzuteilen. Man nimmt an, daß die Demission von Goremykin und mehrere seiner Ministerkollegen in den nächsten Tagen erfolgen wird, und erwartet, daß die nächsten Tage große Entscheidungen bringen werden, sowohl was die Fortführung des Krieges betrifft, als auch in bezug auf die inneren Verhältnisse des Reiches. Augenblicklich sammelt sich das Interesse um die Frage, wer der Nachfolger Goremykins sein wird. Dies liegt völlig noch im Dunkeln. Man nimmt an, daß die neue Regierung versuchen wird, mit dem Block zusammen zu arbeiten, ohne auf alle seine Forderungen einzugehen, um die konservativen Elemente des Landes nicht zu sehr vor den Kopf zu stoßen.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 15. September gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzgebiet hielten die gewöhnlichen Geschüßkämpfe auch gestern an. Ostlich des Dobinut-Passes schritten unsere Truppen zum Angriff und eroberten die feindlichen Stellungen auf dem Findein-Rofel und auf dem Ramme südöstlich dieses Grenzberges. An der küstennäheren Front feuerte die italienische Artillerie mit erhöhter Festigkeit gegen unsere Stellung von Zavorcel bis zum Tolmeiner Bridentopf. Feindliche Angriffe auf den Zavorcel und im Vrtic-Gebiet brachen zusammen. Ebenso wurden die üblichen Annäherungsversuche des Gegners im Abschnitt von Dobardo vereitelt.

Massenentlassung italienischer Generale.

(65) 25 italienische Generale werden zur Disposition gestellt, und zwar wegen Dienstunfähigkeit; infolge Verwundung die Generale Alentini, de Rossi, Castello, Rostagno, Neomartini; wegen nicht angegebener Ursachen, also vorwiegend wegen begangener Fehler, die Generallieutenants Careri, Rang, Quetrol, Salazar, Lenhamin, Raspi, die Generalmajore Marangoni, Diana, Marafini, Maggiotto, Morra, Ussani, Bernardoni, Galletti, Mola, Manfredi, Carbone, Rizzo, Caserta, Carvelli.

Der Eindruck der Massenentlassung ist ansehnlich, namentlich, da einzelne, wie der einstige Eroberer von Homs, Maggiotto, und der Generalfeldherr Marafini, sehr bekannt sind.

Der türkische Krieg.

Von den Dardanellen.

(W) Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anaforta und Ari-Burnu überfielen in der Nacht zum 13. 9 unsere Aufklärungscolonnen erfolgreich verschiedene Stellen der feindlichen Gräben. Am 13. 9 beschloß unsere Artillerie mit Erfolg feindliche Truppenansammlungen und Verschanzungscolonnen und zerstörte sie, indem sie ihnen Verluste beibrachte. In der Gegend von Ari-Burnu zerstörten wir bei Dufekfirt eine feind-

liche Artilleriestellung, sowie zwei gut beschanzte Beobachtungsstellen des Feindes. Bei Seddul-Bahr beschloß die feindliche Artillerie während einer halben Stunde Teile unserer Gräben im Zentrum, ohne eine Wirkung zu erzielen. Sonst nichts von Bedeutung.

Die Ursache der Truppenzusammenziehung an der Schweizergrenze.

(TU) In einer Zuschrift, die der „Münchener Zeitung“ von hochgeachteter Seite zugeht, heißt es u. a.: Die Vorbereitungen auf einen breiten Einmarsch ins Elsaß werden von französischer Seite schon seit Monaten betrieben. Der französischen Bevölkerung wie auch der belgischen will es nicht mehr recht in den Sinn, daß sie für englische Machtbedürfnisse kämpfen und bluten soll. Es wächst da eine Verstimmlung heraus, die das Einvernehmen mit den Bundesgenossen erschwert und die Opferbereitschaft für die Landesverteidigung selbst vermindert. Für die Rückeroberung der Reichsländer aber hofft die französische Regierung ihr Volk noch immer entflammen zu können. Das ist jetzt die Hauptaufgabe des Generals Joffre. Ob er sie mit oder ohne Verletzung der Neutralität der Schweiz durchführen will oder kann, steht noch dahin. Er richtet sich für beide Fälle ein, und im zweiten ist den Italienern eine wesentliche Rolle zugesagt.

Verzweifelte Anstrengungen der Entente in Bulgarien.

(TU) Mittwoch überreichten die Gesandten des Viererbundes dem Premierminister Radoslawow eine ergänzende Note, in der sie die Antwort der serbischen Regierung auf ihre Vorschläge mitteilen und zugleich neue Gebietsabtretungen in Serbisch-Mazedonien antragen, wenn Bulgarien sich zu unverzüglicher Offensive gegen die Türkei entschließt. Die Note soll außerdem besagen, das abzutretende Gebiet würde sofort von Entente-Truppen besetzt werden, damit Bulgarien die gewünschten Bürgerschaften habe. Von einer Abtretung Griechisch-Mazedoniens erwähnt die Note angeblich nichts. — Diese Note verfolgt nach Mitteilungen unterrichteter Kreise den Zweck, zu verhindern, daß sich Bulgarien anderweitig binde oder die von der Türkei abgetretenen Gebiete an der Maritima in Besitz nehme. Obgleich man noch nicht sagt, welche Antwort Bulgarien geben wird, so scheint doch eines gewiß, daß eine Aktion Bulgariens gegen die Türkei als ausgeschlossen gelten kann und daß Bulgarien sich auch niemals mit der Befestigung Mazedoniens durch Entente-Truppen einverstanden erklärt. In diplomatischen Kreisen der Zentralmächte bezeichnet man die Ententenote als letzten verzweifelten Versuch, der gewiß scheitern müsse, weil sich Bulgarien niemals zu Selbstverleugung für fremde Interessen hergibt.

Die Wehrpflichtfrage vor dem englischen Parlament.

(TU) Bei der gestrigen Eröffnung des Parlaments weigerte sich Asquith, einen besonderen Tag für die Beratung der Dienstpflicht festzusetzen. Die Frage wurde jedoch zur Sprache gebracht. In der Debatte, die eine Stunde währte, bestritten die Vertreter der Dienstpflicht, eine geheime Versammlung sollte abgehalten werden, in der die Frage gründlich untersucht werden könnte. Asquith mußte in neun Minuten antworten und tat dies auf ruhige und klare Weise. Er sagte schließlich: Nur eine halbe Minute ist noch übrig. In dieser will ich sagen, daß es hier eine Sache gibt, die der Aufmerksamkeit der Regierung nicht entgangen ist. Wenn die Regierung einen Entschluß gefaßt hat, wird sie diesen dem Hause vorlegen und ihn zum Gegenstand einer parlamentarischen Beratung machen. Diese Debatte zeigte, wie schwierig es ist, die Vertreter der Dienstpflicht davon zu überzeugen, daß nur die Regierung imstande ist, die Lage des Landes zu beurteilen.

Kanadische Feldgeschütze für das britische Heer.

(TU) Nach einer Kabelmeldung der „Times“ aus Toronto ist das Ergebnis der Besprechungen zwischen Fabrikanten, Bankiers und Eisenbahndirektoren gewesen, daß Kanada voraussichtlich nächsten mit der Herstellung großer Feldgeschütze für das britische Heer beginnen werde. Die Kolonie habe bisher ihre Aufgabe, Munition herzustellen, so gut erfüllt, daß die englische Regierung ersucht habe, diese Arbeit in größtem Maßstabe weiter fortzuführen.

Versenken.

(WTB) Ein Mann der torpedierten „Bille de Mostaganem“ sind in Marseille angekommen. Der Kapitän berichtet, nach seinem Erscheinen habe das U-Boot sofort die deutsche Kriegsflagge gezeigt und befohlen, anzuhalten. Drei Kanonenschiffe seien gefolgt, wodurch drei Mann verlegt wurden. Nachdem der Befehl, in die Boote zu gehen, ausgeführt war, gab das U-Boot von Bord und Steuerbord mehrere Schüsse auf das Schiff ab, und fuhr, als das Schiff sank, auf der Oberfläche nach Osten.

(WTB) Nach der „Depeche“ sind bisher infolge der Kriegseignisse 29 französische Schiffe mit 68 977 Tonnen verloren gegangen.

(65) Der norwegische Motorschoner „Norve“, mit einer Holzladung nach London unterwegs, wurde in der Nähe von Vindnesnaes von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen; die Besatzung wurde von einem schwedischen Dampfer aufgenommen.

1

Kamener Zeitung

Volkstreuend für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“

dreimal
wöchentlich

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 111 (2. Blatt)

Donnerstag, den 16. September 1915

43. Jahrgang.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

Die Kämpfe um den Zwinin.

Von einem Teil des Westflügels der Südarmee zuerst bei Alfo-Berecke und dann am Osa aus ihren stark besetzten Stellungen vertrieben, zogen sich die Russen Anfang Februar über Tucholka in nördlicher Richtung zurück. Schon bei Drama erreichten sie eine von inzwischen angelangten Verstärkungen besetzte Aufnahmestellung, und zwar auf den Höhen beiderseits der Straße, links auf dem Zwinin und rechts auf dem Osirog und dem Osi. So beherrschten und sperrten sie bis auf weiteres das über Kopyowa nach Skole-Strich hinabführende Tal und befanden sich wiederum in Stellungen, die dem künftigen Angriff zu trogen schienen.

Der Zwinin ist ein 10 Kilometer langer, 1000 Meter hoher Rücken, der sich etwa um 300 Meter über das Drama-Tal erhebt. Auf die nach der Straße zu abfallenden Hängen dieses Rückens, dem sogenannten Zwinin I, lagen die Russen in mehreren Befestigungslinien übereinander derartig verdrängt, daß sie allen Grund hatten, sich darin sicher zu fühlen. Weniger ausgebeutet, aber eben so hoch erhebt sich auf der anderen Seite, über den Osirog mit der Straße verbunden, der gleichfalls die Verteidigung ungemein begünstigende Berg Osi.

Die Kämpfe um diese Stellungen währten von Anfang Februar bis in die zweite Aprilhälfte hinein. Gleich in den ersten Tagen verbanderten die Russen unseren Versuch, den Zwinin I von links her zu umgeben und setzten sich auch am Westende auf den Zwinin II fest. Fortan spielte sich hier das Ringen auf zwei getrennten Schauplätzen ab: Am Osirog gingen die Sieger von Alfo-Berecke und vom Osa dem Zwinin I, am Westende die Sieger von Unnaberg dem Zwinin II zu. Jeder suchte den Augenblick wahrzunehmen, wenn der andere den Gegner nötigte, ihm seine gesammelten Kräfte entgegen zu werfen und den jeweils nicht angegriffenen Teil des Berges von Truppen zu entblößen. Immer neue Ueberbrennungsmöglichkeiten wurden erprobt. So näherte man sich dem Zwinin I bald von den westlich dahinter liegenden Vorbergen aus, bald schlich man sich im Osten, von der Straße her, um ihn herum, bald lockte man durch lebhaft ausgeführte Demonstrationsangriffe auf die linke Osirog-Ostree einen Teil der russischen Besatzung vom Zwinin hinweg und rannte gegen die zeitweilig geschwächte Stellung zuversichtlich an.

Mit dem ersten stürmischen Feuererfolg war es indes nicht getan. Zwar glückte es schon bald, den Gegner aus seinen unteren Schützengraben hinauszudrängen und sich binnen kurzer Zeit den oberen Werten bis auf wenige hundert Meter zu nähern. Allein die immer wiederholten tollkühnen Versuche, die Russen dort oben bei Nacht oder bei Tage zu überfallen, scheiterten trotz strengster Geheimhaltung der vorbereitenden Schritte immer wieder an der scharfen Wachsamkeit des mit Maschinengewehren und Handgranaten reichlich versehenen Gegners, an den Tücken des verteilten und verstreuten Geländes, und vor allem an der Unbefähigkeit des Wetters, das mit Schneestößen, Nebengüssen und Nebel und mit dem ständigen Wechsel von hohem Frost und Frühlingswärme die künftigen Unternehmungen ausband machte. Diese immer wieder hartnäckig gegen Angriffe führten mehrmals, so am 9. Februar und am 20. März, bis in die obersten Verteidigungsstellungen der Russen, doch nie wollte es unseren Truppen gelingen, endgültig darin Fuß zu fassen; sie fanden die feindlichen Gräben voll besetzt, mußten den gewonnenen Boden wieder räumen und in ihre Stellungen zurückkehren, hinter ihnen die verwüstete Berggruppe bedeckt mit zahllosen im Schnee versinkenden Feind- und Feindesleichen.

Unter den Einflüssen der Witterung gerieten die rückwärtigen Verbindungen in einen trostlosen Zustand. Die langen Serpentin des Osa konnten schließlich nur auf holperigen Knäuelbänken überbrunden werden. Schnee, Straßenschlamm und Glatteis gestatteten den mühselig herantretenden Ersatzmannschaften nicht mehr als 2 Kilometer in der Stunde zurückzulegen. Durch einfallende Gewässer und durch die Wirkung der Schneeschmelze entstanden in den Fährdämmen große tiefe Löcher, die den Autoverkehr behinderten, wenn nicht aus- schlossen, und nächtliches Fahren und Reiten in jener Gegend mit Lebensgefahr bedrohten. Der Pferdeverkehr — stieg ins Unermessliche. Man hatte nicht Arbeitskräfte genug, die gefallenen Tiere rasch einzusammeln. Gute Dienste taten die landwirtschaftlichen Ochsenbespannen, aber wie langsam rückten sie aus der Stelle! Teilweise behalf man sich ausschließlich mit Tragertolonen, stellte hunderte von Gefangenen ein und ließ sie abseits der ungangbaren Straßen sich ihren eigenen Weg bahnen bis zu den vorderen Stellungen. Einmalige stochte überhaupt jeder Verkehr und ohne den Fernsprecher wäre man von der Welt ganz

und gar abgeschnitten gewesen. Mangelhafte Zufuhr, Kälte und Nässe beeinträchtigten den Gesundheitszustand der durch fortwährende Kämpfe ohnehin sehr geschwächten Truppen immer mehr. Sollte der wichtige Zweck dennoch erreicht werden, so mußte ein sorgfältig erwogener Angriffsplan den, wenn auch erschöpften, so doch dauernd angriffsfähigen Streitkräften zu Hilfe kommen.

Dementsprechend wurde beschlossen, die Infanterie aus den von ihr errungenen Linien wieder zurückzunehmen, die letzten feindlichen Werke durch lange andauerndes schweres Artilleriefeuer angriffsreif zu machen und sich dann in Sappen bis an die Sturmstellung hinanzuarbeiten. Nur diese Geduldssprobe konnte zum Ziele führen, aber sie brachte auch neue Sorgen mit sich. Für die Schwierigkeit, die erforderliche Anzahl schwerer Geschütze in Stellung zu bringen, gilt alles, was über den Zustand der Straßen und des Geländes und über die allgemeine Verkehrshemmung gesagt worden ist. Außerdem war die Artilleriebeobachtung wegen völliger Unsichtbarkeit oft halbe Wochen lang unmöglich, Wochen, die dann ungenützt verstrichen. Inzwischen hatten die Russen Kräfte gewonnen und zogen von den dort frei gewordenen Kräften beträchtliche Teile auch in ihre Zwinin-Stellungen.

Endlich traf es sich am 9. April, daß beide Parteien gleichzeitig einen Angriff geplant hatten. In der ersten Morgenfrühe wollte der Russe die ihm am Zwinin II gegenüberliegenden Deutschen den Berg hinunterwerfen. Er stieß mit großer Gewalt vor und drohte, vom Osirog her unterst, seinen Willen in lebhaftem Kampfe durchzusetzen. Da stürmten die Belagerer des Zwinin I kurz nach acht Uhr morgens aus ihren Stellungen den Gipfel hinauf. Diesmal übertrasteten sie den Gegner vollkommen. Es kam zu einem über die Mähen erbitterten Nahkampf auf einem Schlachtfeld, wie die Geschichte es niemals gesehen hat: Es, nach allen Seiten abschüssig, in monatelangen Kämpfen fastebekannt und geschaffen, durch Sprengminen, Geschütztrichter und ein Gewirr von Gräben aufgewühlt und zerklüftet, mit kümmerlichen Resten einer Bewaldung, deren zerippterte Baumstämme gleich den Grabmälern eines voll besetzten Friedhofes aus dem Boden ragten. Überall waren unter dem wegschmelzenden Schnee die Toten der beiden verflochtenen Monate wieder aus Licht gekommen, schwarze, schaurige Gruben der Verwesung. Von unzähligen Handgranaten empfangen, stürmten die Deutschen trotz alledem Schritt für Schritt vorwärts, bis der Kampf entschieden war und der Sieg sich auf ihre Seite neigte. Diese Wendung am Osirog wirkte alsbald aufeinander hinüber auf die Kämpfe am Zwinin II. Auch dort gewannen die Unseren die Oberhand, warfen ihre Angreifer in nördlicher Richtung zurück und den Abhang hinunter und setzten sich eifrig mit den Eroberern des Zwinin I in Verbindung. Als sich die ersten Vorläufer der beiden solange getrennten und nun wieder vereinten Korpssteile die Hand reichten, überwältigte sie der Ernst dieses bitteren schweren Sieges; man sah die flümmigen Leute einander schlingend umarmen und erlebte das Unergründliche, wie sie, unter Verwundeten und Toten niederstürzend sich zum Rücken hinstreckten. Unzählige Leichen füllten die russischen Schützengraben, mehr als 1500 unverwundete Gefangene fielen auf dem Zwinin I in die Hände der Sieger, darunter ein vollständiger Regimentsstab, und als Beute 17 Maschinengewehre und eine große Menge Kriegsmaterial. Der mitgefangene russische Kommandant der Verteidigungsstelle war auf die erste Meldung, daß die Deutschen im Sturm vorgingen, ruhig bei seinem Morgentee sitzen geblieben: Daß die sich nur die Schäd- el einrennen! Nachher zeigte er sich eifrig verblüfft durch die Unwiderstehlichkeit unseres Angriffs. Er habe vieles für möglich gehalten, (gestand er den Offizieren, die ihn gefangen nahmen) habe den Deutschen Großes zutraut, niemals aber die Erklärung des so verhängnisvollen Zwinin. Auch deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere haben bei späteren Besuchen immer wieder erklärt, die gewalttätige Wegnahme einer derartig starken und für die Verteidigung idealen Stellung sei kaum zu begreifen. Alle Kenner räumen dieser Leistung unter den Großtaten der Kriegsgeschichte einen sehr hohen Rang ein und stellen sie ohne Bedenken hoch über die Stürmung der Spigirer Höhen.

Nach dem 9. April trat wieder für einige Tage unsicheres Wetter mit heftigem Schneestreiben ein, wodurch die unergiebige Ausgestaltung des Erfolges verzerrt wurde. Die dann folgenden beiden Wochen waren der Belagerung und Erstürmung des Osirog gewidmet. Ein in der Mitte der Südarmee kämpfendes Korps beschäftigte die Russen vor der Front; sein äußerster linker Flügel erzwang sich am 24. und 25. April, unterstützt von den Eroberern des Zwinin I durch eine Umgehung einer wichtigen Nebenhöhe und sodann, trotz großer Geländeschwierigkeiten, auch die Hauptkuppe. Er konnte sich dank der gründlichen Arbeit, die von den Artillerien der Verbündeten vorher geleistet worden war, aller feindlichen Gegenangriffe

erwehren, Hunderte von Russen gefangen nehmen, die übrigen verjagen und sich oben dauernd festsetzen. Damit war die letzte große Aufgabe gelöst, die die Südarmee sich in den Karpaten gestellt hatte, bevor die westgalizische Offensive ihr im Mai neue und weitere Ziele versprach.

Allerlei Kriegsbilder.

Der Güterverkehr der deutschen Staatseisenbahnen.

WTB Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ schreibt: Mit dem Monat Juli ist das erste Kriegsjahr abgeschlossen. Ein Rückblick auf die in dieser Zeit erzielten Verkehrsergebnisse der deutschen Staatseisenbahnen zeigt, daß insbesondere der Güterverkehr trotz der weitgehenden Behinderungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, Einnahmeergebnisse gebracht hat, die die wirtschaftliche Kraft und Leistungsfähigkeit des Reiches in überzeugender Weise erkennen lassen. Wie für die preussischen Staatseisenbahnen schon dargelegt, ist auch bei den übrigen deutschen Staatseisenbahnen der Güterverkehr in erfreulicher Weise — von unbedeutenden Schwankungen abgesehen — im allgemeinen ständig gewachsen. Während er im August 1914 nur 41,6 und im September 1914 erst 63,9 v. H. der Einnahmen der entsprechenden Friedensmonate des Vorjahres betrug, ist er im Jahre 1915 schon auf 90,1, im März auf 94, im Juni auf 96,1 und in dem Schlussmonat Juli auf 97,6 v. H. gestiegen. Läßt man einzelne Grenzgebiete, deren Verkehr durch die Kriegsergebnisse besonders stark gelitten hat, außer Betracht, so erhöhen sich die Ziffern noch um rund 2 v. H., womit im Juli die volle Höhe des letzten Friedensmonates Juli 1914 nahezu erreicht wäre. Bei den preussischen Staatseisenbahnen haben im Juli 1915 die Einnahmen des Juli 1914 sogar um 28 v. H. übertroffen. Da gerade die Einnahmen des Eisenbahngüterverkehrs einen zuverlässigen Gradmesser für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Landes bilden, so dürfen wir auch von diesem Gesichtspunkte aus auf die Gestaltung unseres gesamten Erwerbslebens in den verflochtenen Kriegsmomenten mit Genugtuung für die weitere Zukunft mit voller Zuversicht hinblicken.

Die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Japan

sollte nach verschiedenen in letzter Zeit bekannt gewordenen Berichten unmissverständlich und raffiniert grausam sein. Zur großen Beruhigung aller Familien, die Angehörige in japanischer Kriegsgefangenschaft haben, darf festgelegt werden, daß jene Berichte, die von schlechter Behandlung zu melden wußten, mit den Tatsachen nicht übereinstimmen. Es sind wohl mehr Befürchtungen gewesen. Allerdings sind amtliche Mitteilungen, an denen sich die Nichtigkeit der Meldungen nachprüfen lassen, nicht vorhanden, aber die regelmäßig einlaufende Korrespondenz der Kriegsgefangenen, der man es an vielen Anzeichen anfieht, daß sie nicht unter Zwänge gezwungen ist, gibt uns ein klares Bild von der wirklichen Behandlungswiese. Noch zuverlässiger sind die Photographien, die unsere gefangenen Landsleute in gemühtem Beisammensein zeigen. So erhält eine deutsche Familie von ihrem im Kriegsgefangenenlager Matsuyama gefangenen gebildeten Bruder andauernd gute Nachrichten, aus denen sich insbesondere ergibt, daß alle Sendungen regelmäßig ausgehändigt werden, daß der Gesundheitszustand ein befriedigender ist, und daß durch Fußballspiel und neuerdings auch durch Einrichtung einer Kegelbahn in genügendem Maße für körperliche Bewegung gesorgt wird. Eine Postkarte zeigt einen Teil der Gefangenen in der Kegelbahn; alle sehen gut genährt und gesund aus. Sodann liegt der Brief eines Herrn vor, der in Nagoya im Kriegsgefangenenlager sich befindet. Dieser Herr schreibt: „Unser Kommandant gibt liebenswürdigem Weise mit jedem Tag aus den japanischen Blättern die wichtigsten Telegramme bekannt, die ich dann an unsere Offiziere und Mannschaften weitergebe. Sollte zu Hause irgend welche Besorgnis über unseren Zustand und Behandlung herrschen, so zerstreuen Sie dieselben; es wird seitens der Japaner getan, was getan werden kann. Wir kosten z. B. selbst. Daß natürlich denen, die zum ersten Mal nach Japan kommen, manches sonderbar vorkommt, ist kein Wunder.“ Ein vier Seiten langer Brief aus dem Gefangenenlager Futatabi enthält keine Klage; das Schreiben äußert sich im vergnügten Tone, spricht davon, daß alle Neuigkeiten richtig kommen, und enthält nur einen Seufzer darüber, daß es langweilig werde.

Explosionsunglücke.

Wolffs Büro meldet amtlich: Durch eine Explosion in einem militärischen Betriebe in Jugoistadt sind einige Arbeiter verunglückt. Der Sachschaden ist nicht bedeutend. Der Gesamtbetrieb des Instituts ist nicht gestört.

(TU) Eine folgenschwere Kesselexplosion ereignete sich in der Glashütte der Oesterreichischen Glashüttengesellschaft in Lustitz. Durch die Explosion wurden drei Arbeiter getötet und 5 schwer verletzt. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß das Dach des etwa 20 Meter hohen Gebäudes, welches einen Flächeninhalt von 1500 Quadratmeter besitzt, fortgeschleudert wurde.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Westfalen u. Rheinland.

Kriegsgewinne des Kleinhandels.

In der deutschen „Handelsrundschau“, dem Organ des Verbandes deutscher Kaufmännischer Genossenschaften, erörtert der Sandhüßener Wolf von der Deutscher Handelskammer die Frage des Kriegsgewinns des Kleinhandels in Preußen. Nachstehende Ausführungen sind diesem Aufsatze entnommen.

Kamen, 16. Sept. Die fortschreitende Verteuerung aller Lebensmittel hat in der Bevölkerung große Erbitterung hervorgerufen, die sich zunächst ganz einseitig, wenn auch begreiflicherweise gegen denjenigen richtete, von dem die meisten Nahrungsmittel bezogen werden. Die Befreiung von Höchstpreisen im Kleinhandel, Preisausschläge, der Erlass des „Wucher“-Gesetzes, Verordnungen der Reichs- und Staatsbehörden bekräftigten den Käufer in der Ansicht, daß der Kleinhandel die Schuld an der Verteuerung der Lebensmittel trage. Die Verbraucher halten sich dabei an den ihnen allein bekannten Faktor der Warenverteilung, ohne danach zu fragen, woher und unter welchen Bedingungen der Kleinhandel seine Waren bezieht, obwohl jedermann weiß, daß der Kolonialwarenhändler seinen Kaffee, Tee, Kakao kauft, keine Molkerei besitzt, keine Erbsen, Bohnen, Linen zieht, keine Zuckerfabrik betreibt. Es wird nicht bestritten, daß besonders zu Beginn des Krieges einzelne Uebertreibungen auch im Kleinhandel vorgekommen sind, aber darf man deshalb den ganzen Stand verurteilen?

Das verdamnende Urteil der Verbraucher über den Kleinhandel beruht hauptsächlich auf der Unkenntnis der Lebensbedingungen dieses Standes. Es ist dem Käufer nicht bekannt, wie hoch dem Kleinhandel selbst die Waren zu stehen kommen, die er jetzt so teuer bezahlen muß. Würden die verbrauchenden Kreise selbst einmal die Mühen und Sorgen des Kleinhandels zu tragen haben, die Ungewissheit seiner Lage, das Schwanzen des Verdienstes, die infolge des Krieges eingetretene Steigerung seiner Kosten, sie würden wohl nicht so leicht den Stab über ihn brechen. Um das Verständnis für die Lage des Kleinhandels zu fördern und zu zeigen, wie es tatsächlich mit den „Kriegsgewinnen“ dieses Standes bestellt ist, seien einige Zahlen aufgeführt. Die Ziffern beziehen sich auf Lebensmittel, über deren Preise am meisten geklagt wird. Der Verdienst ist in Prozenten vom Verkaufspreis während des Krieges gefallen von 12 auf 10 Prozent, bei Erbsen von 15 bis 21 auf 19 Proz., bei weißen Bohnen von 22 bis 25 auf 9 Proz., bei Bohnen von 24 auf 9 Proz., Kakao von 22 auf 15 bis 17 Proz., Kaffeebohnen Malztaffer von 23 auf 13 Proz., Graupen von 27 bis 30 auf 7 bis 12 Proz. und Butter von 7 auf 6 Proz. Für Zucker liegen Höchstpreise vor.

Nun könnte man wohl darauf hinweisen, daß trotz des verhältnismäßig verringerten Verdienstes der Unterschied zwischen Ein- und Verkaufspreis immer noch mehr verdiente als damals. Da ist nun einmal in Betracht zu ziehen, daß die Kaufkraft der Bevölkerung und damit der Umsatz, der Menge nach, erheblich gesunken ist. Es wurde in verschiedenen Geschäften der Rückgang mit etwa 30 v. H. angegeben. Hinzu kommt ferner ein infolge der hohen Einkaufspreise erhöhtes Anlagekapital, das noch dadurch besonders angespannt wird, daß der Großhandel und die Industrie während des Krieges an Stelle der sonst üblichen dreimonatlichen Ziele meistens Barzahlung verlangen. Außerdem das Risiko, daß das Lager nach Friedensschluß, sobald die Grenzen wieder geöffnet sind, um einen erheblichen Teil entwertet ist. Gewisse Verbraucherkreise sind überhaupt leicht geneigt, den Unterschied zwischen Ein- und Verkaufs-

preis als Kleinverdienst des Kaufmanns anzusehen. Die Unkosten des Geschäfts, die Verzinsung des Kapitals, die Vergütung für eigene Arbeit und das Risiko beachten sie bei dieser Denkweise überhaupt nicht.

Wie hoch sich die allgemeinen Geschäftskosten im Verhältnis zum Umsatz stellen, kann man z. B. aus dem Bericht eines großen Konsumvereins für das Jahr 1914 ersehen. Der Verein verausgabte seit Jahren 15 v. H. des Umsatzes (ohne die Rückvergütung) für reine Geschäftskosten einschließlich der Gehälter. Rechnet man diese davon ab, wie der Einzelkaufmann seine Vergütung für eigene Arbeit ja nicht in die Unkosten einbeziehen darf, so betragen die Unkosten immer noch 11 bis 12 v. H. des Umsatzes. Kann nun ein Kaufmann im allgemeinen auch mit etwas weniger Unkosten als der Konsumverein rechnen — ein Vorteil des Einzelgeschäfts gegenüber dem Konsumverein, der dazu beiträgt, dem selbständigen Kleinhandel die Möglichkeit des Wettbewerbs mit diesen zu verschaffen — so muß er doch immerhin mindestens 7 bis 10 v. H. des Umsatzes je nach Art und Größe des Geschäfts für die allgemeinen Geschäftskosten verwenden. Nimmt man nun noch hinzu, daß die Waren, an deren Umsatz ein hoher Bruttoverdienst entsteht, nur einen kleinen Bruchteil des regelmäßigen Geschäfts bilden — im Kolonial- und Materialwarenhandel Dessaus wird an etwa einem Zehntel des Umsatzes 25 v. H. und mehr verdient, während fünf Zehntel des Umsatzes nur bis 10 v. H. Verdienst bringen —, so geht daraus hervor, daß der Kleinhandel nur mit einem bescheidenen Kleinverdienst rechnen kann, der kaum die Lebenshaltung der weniger begüterten Kreise des Mittelstandes gewährleistet. Als Beweis für diese letzte Behauptung sei folgendes angeführt:

An einem Umsatz von 35 000 Mark bleibt im Dessauer Kolonial- und Materialwarengeschäft nach zuverlässiger Berechnung in Friedenszeiten kaum 5000 Mark Bruttoverdienst, der nach Abzug von mehr als 2000 Mark Unkosten einen Reingewinn von noch nicht 3000 Mark ergibt, die der Kaufmann für seine Arbeit, sein Risiko und die Verzinsung seines Kapitals erhält, und mit denen er den Unterhalt seiner Familie bestreiten muß. Zieht man in Betracht, daß die meisten Dessauer Geschäfte dieser Art nicht den angegebenen Umsatz, ja kaum einen solchen von 20 000 Mark erreichen, so ist es klar, daß die Lebensführung des Kleinhandels recht gedrückt ist.

Kamen, 16. Sept. (Verschiedenes.) Ein Jahrgast hatte sich am 10. Mai 1911 auf dem Bahnhof zu Obernburg a. Main nach Lösung einer Fahrkarte im Wartesaal dritter Klasse auf einen Stuhl gesetzt und ist mit diesem zusammengebrochen. Wegen der dadurch erlittenen Schäden machte er den Eisenbahnsiskus haftbar. Landgericht Aschaffenburg und Oberlandesgericht Bamberg haben den Fiskus zur Leistung von Schadenersatz verurteilt. Auch der höchste Gerichtshof hat angenommen, daß eine vertragrechtliche Haftung des Beklagten aus Beförderungsvertrag gegeben ist. (Reichsgericht: III. 423/14. — 5. 2. 15.)

Dem freiwilligen Sanitäter W. Friedrich, Mitglied der hiesigen Freiwilligen Sanitäts-Kolonie, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz für besondere Leistungen die **Kriegs-Kreuz-Medaille** verliehen.

Die **Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung** findet statt am Donnerstag, den 16. und Freitag, den 17. September d. J. — Steuern und sonstige Abgaben können an diesen Tagen nicht angenommen werden.

(Von der städtischen Metall-Abnahmestelle.) Sehr reichlich wurden auch gestern wieder Haushaltungsgegenstände aller Art und Material aus Kupfer, Messing usw. bei der Sammelstelle abgegeben, so daß sie bis spät abends geöffnet bleiben mußte. In Anbetracht des vaterländischen Zweckes ist zu erwarten, daß auch weiterhin eine recht rege Abgabe von Haushaltungsgegenständen aller Art erfolgen wird, zumal die Abnehmer alsdann von der Meldepflicht entbunden werden. Vielfach ist die Ansicht vertreten, daß die Enteignung der beschlagnahmten und später zu melgenden Gegenstände vorläufig nicht in Frage käme. Es wird ausdrücklich betont, daß diese Ansicht irrig ist. Mit der Enteignung ist bestimmt für die nächste Zeit zu rechnen. Mit dem 25. d. Mts. wird die Annahmestelle geschlossen.

Zum Weiten des Kriegsliebessendienstes unserer Stadt veranstaltet der Verein für Handel und Gewerbe heute abend im Schützenhofsaal des Herrn Reinhard einen Lichtbildervortrag über das Thema: „Unsere Verbündeten des Islams“, worauf an dieser Stelle nochmals hingewiesen werden soll. Als Redner des Abends hat sich der Weltreisende und Schriftsteller W. Schwegler aus Leipzig, zur Verfügung gestellt. Auf Grund seiner Reisen von den Dardanellen durch Vorderasien zum Suezkanal und zum Kaukasus, durch Persien, Mesopotamien und Indien, wird der Vortragende aus eigener Anschauung die Stätten des Orients schildern, die heute zum großen Schauplatz des Weltkrieges gehören. 150 Lichtbilder von vollendeter Schönheit werden die Kampfstätten, auf welchen gegenwärtig das Interesse besonders gelenkt ist, sowie Land und Leute unserer Verbündeten dem Auge nahe führen. Aus berufenem Munde werden wir über die Bedeutung des Eingreifens der Türkei unterrichtet werden. Angesichts des guten Zweckes sowie der jedenfalls nicht gleich wiederkehrenden Gelegenheit, sich in anschaulicher Weise Kenntnis des Landes unserer Verbündeten zu verschaffen, ist ein zahlreicher Besuch dieses vielversprechenden Vortragsabends gewiß zu erwarten. In anderen Städten hat Herr Schwegler mit seinem Vortrag stets ein volles Haus und großen Erfolg gehabt. Möge ihm das im Interesse des guten Zweckes auch hier beschieden sein.

Öffene Verkündung der Briefe nach dem nichtfeindlichen Auslande sowie von und nach Elßaß-Lothringen usw.) Bekanntlich müssen Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Aus-

lande sowie von und nach Elßaß-Lothringen und den zum Befehlsbereich der Postungen Straßburg und Neubreisach gehörigen badiischen Orten offen zur Post gegeben werden, damit die während des Krieges notwendige militärische Prüfung des Inhalts leicht durchgeführt werden kann. Neuerdings werden vielfach solche Briefe eingeleistet, die zwar nicht in gewöhnlicher Weise geschlossen sind, bei denen aber die Verschlusklappe des Briefumschlages nach innen eingeschlagen und auf dem Briefinhalt festgelegt ist. Abgesehen davon, daß dadurch Verluste und Verzögerungen anderer Briefsendungen, namentlich Postkarten, die sich in die von der Verschlusklappe nicht bedeckten offenen Briefe hineinziehen, leicht herbeigeführt werden, haben sich daraus Inzunutrigkeiten bezüglich der Ueberwachung ergeben, die den Zweck der Maßnahmen erschweren. Derartige Briefe werden daher künftig von den militärischen Dienststellen, denen die Ueberwachung der bezeichneten Briefsendungen übertragen worden ist, als unzulässig angesehen und zur Rücksendung an die Absender zurückgegeben. Es liegt im Vorteil der Absender, von dem Verfahren abzugehen. Ferner wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Umschläge der Briefe nach dem Auslande usw. inwendig nicht mit einem Futter versehen sein dürfen, weil die Sendungen sonst der Gefahr einer beträchtlichen Verzögerung ausgesetzt sind.

(Die Verschmelzung der evangelischen Arbeiterverbände.) In einer Ausschussung des Rheinisch-Westfälischen Verbandes evangelischer Arbeitervereine Deutschlands, die Sonntag in Essen abgehalten wurde, und in einer außerordentlichen Hauptversammlung des Evangelischen Arbeiterbundes zu Bochum ist die Verschmelzung der beiden Verbände vom 1. Januar 1916 an beschlossen worden. Der Evangelische Arbeiterbund, die sogenannte Bochumer Richtung, war im Sommer 1902 von der Gruppe evangelischer Arbeitervereine ins Leben gerufen worden. Die Gegenstände, die zwischen den beiden Richtungen bestanden haben, sind inzwischen ausgeglichen worden; die gegenwärtige Lage und der auf beiden Seiten bestehende Wunsch nach einem einträchtigen kraftvollen Zusammenwirken haben jetzt dazu beigetragen, die beiden Verbände wieder zusammenzuführen. Die beiderseitigen Sterbefällen der Verbände sollen vorläufig nebeneinander bestehen bleiben, um später miteinander verschmolzen zu werden. Die vom Arbeiterbunde eingegangenen Abkommen mit der Volksversicherung sollen künftig von der Generalabrechnungsstelle des Rheinisch-Westfälischen Verbandes mitbehandelt werden. Eine gemeinsame Hauptversammlung der beiden Verbände wird voraussichtlich zum Jahresabschluss einberufen werden.

(Reiche Kartoffelernte im Münsterlande.) Der „Münst. Anz.“ schreibt: Zur diesjährigen Kartoffelernte wird dem Berichterstatter des preussischen statistischen Landesamtes in Berlin für den Stadt- und Landkreis Münster von einem alten erfahrenen Landwirt mitgeteilt, daß die diesjährige Kartoffelernte ganz vorzüglich geworden ist. Der Landwirt hat in der Umgebung von Münster eine Reihe von Stichproben vorgenommen, die im Durchschnitt für den preussischen Morgen, 1/4 Hektar = 2500 Quadratmeter, ergeben haben: bei vier Stichproben von Paulsens Juli-Kartoffeln durchschnittlich 149 1/2 Zentner, bei vier Stichproben von Industriekartoffeln durchschnittlich 137 1/2 Zentner, bei einer Stichprobe von Rote Raubschalen-Kartoffeln durchschnittlich 100 Zentner, bei einer Stichprobe von Magnum-Bonum-Kartoffeln durchschnittlich 156 Zentner. Der Durchschnitt der angegebenen Kartoffelsorten betrug demnach für den preussischen Morgen 543,0:4 = 135 3/4 Zentner. Nach weiter vorgenommenen Feststellungen sind bis jetzt auch nur ganz geringe Verluste durch Krankheit vorhanden. Der Durchschnittsertrag an Kartoffeln war im Stadt- und Landkreis Münster im Jahre 1913 79 1/2 Zentner für den Morgen, im Jahre 1914 87 Zentner.

(„Alles wech er doch nicht!“) Im Lazarett liegt müde und matt ein braver Grenadier. Er scheint ziemlich apathisch, und die Schwester sieht mit ernster Miene an seinem Lager, um ihn sorglich zu beobachten, von Zeit zu Zeit seinen Puls zu fühlen und ihm die Kissen recht bequem zurechtzurücken. Da sie schüchtern damit doch nicht die Zeit ausfüllen kann, so nimmt sie ein Gefangbuch zur Hand, liest darin still vor sich hin und wirt ab und zu Blide auf den verwundeten Helden. Als sie dabei bemerkt, daß der Krieger seine Augen aufgeschlagen hat, beginnt sie an der Stelle, wo sie hält, laut zu lesen: „Er, der unser aller Gesichte leitet, der, doch über uns, jedem seinen Platz bestimmt, in dessen Hand unsere Zukunft liegt, der Allwissende, wird alles zum Guten lenken, denn groß ist seine unerforschliche Weisheit und stark sein väterlicher Wille.“ Eine kleine Pause der Ergriffenheit bei der Schwester! Da sagt mit schwacher Stimme und absehnender Handbewegung der franke Kriegermann: „Alles wech er doch nicht!“ — „Aber, Heineke, was sagen Sie da?“ meint vorwurfsvoll die Schwester. „Der liebe Gott weiß doch alles!“ — „Ach so! Sie meinen den lieben Gott! Ja, dachte, Sie reden von Hindenburg!“

(Auch der Käufer wird verurteilt.) Unzulässig eines Falles in der Stadt Magdeburg hat das Reichsgericht jetzt entschieden, daß bei dem Verkauf zu Preisen, die den Höchstpreis überschreiten, auch der Käufer zu bestrafen ist. Das Landgericht Magdeburg hatte eine Käuferin, die für zehn Pfund Kartoffeln 70 Pfg. statt des Höchstpreises von 65 Pfg. bezahlen mußte, freigesprochen und nur den Händler verurteilt. Hiergegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, die jetzt beim Reichsgericht erfolgreich war. Auch die Käuferin soll bestraft werden.

(Zur Entlassung der Gerichte.) Die zunehmenden Einberufungen zum Heeresdienst

bringen es mit sich, daß Richter, Staatsanwälte, Gerichtsschreiber und andere Gerichtsbeamte, sowie Rechtsanwälte in wachsender Zahl ihrer Tätigkeit im Bereich der Rechtspflege entzogen werden. Um eine zuverlässige und schnelle Rechtspflege mit den verfügbaren gebliebenen Kräften zu gewährleisten, hat der Bundesrat eine Verordnung zur Entlastung der Gerichte erlassen, die für das Gebiet des bürgerlichen Streitverfahrens eine Reihe von Vereinfachungen und Erleichterungen vorsieht. Insbesondere wird vor den Landgerichten wie vor den Amtsgerichten ein notwendiges Mahnverfahren eingeführt, um die Zahl der mündlichen Verhandlungen zu verringern. Das Verfahren vor den Amtsgerichten soll durch eine Ausgestaltung des Sühneverfahrens und eine Vereinfachung des Verfahrens in geringfügigen Streitigkeiten entlastet werden. Zu diesem Zweck wird den Amtsgerichten die Umstellung eines Sühneverfahrens zur Pflicht gemacht und zugleich in Sachen mit einem Streitwerte von nicht über 50 Mk. und in Privatklagen die Kostenersatzpflicht beschränkt. Die Zulässigkeit von gewissen Rechtsmitteln, insbesondere der Berufung gegen Endurteile, wird durch einen Betrag von 50 Mk. übersteigenden Wert des Beschwerdegegenstandes bedingt.

„Münster, 14. Sept. (Ein braver Mann.)“ Auf der Eisenbahnfahrt von Münster nach Hamburg ereignete sich folgendes, den Charakter des Deutschen zeichnendes Begebenis. Mehrere Soldaten, welche der Ersatzbataillon und aus dem Felde beurlaubte, benutzten einen D-Zug, der nur 1. und 2. Klasse führte. In Danabrid mußten einzelne Soldaten den Zug verlassen, da es ihnen nicht erlaubt ist, mit einer Militärfahrkarte D-Züge 1. und 2. Klasse zu benutzen. Auf dem Bahnhof waren aber noch aus dem Felde beurlaubte, die auch gern den Zug benutzt hätten, aber von dem Beamten in korrekter Weise auf das Unzulässige dieses Verlangens hingewiesen wurden. Da zeigt sich am Fenster ein Herr und fordert die Soldaten, etwa acht Mann, auf, in den Zug einzusteigen und bemerkt dem Beamten, er würde alles andere erledigen. Voller Freude bestiegen die Soldaten den Zug, in dem Glauben, es sei ein höherer Beamter, der ihre Freifahrt bestimmt habe. Wer beschreibe ihr Erstaunen, als der Zugführer jedem eine Fahrkarte nebst Plakarte 2. Klasse aushändigt, reichend bis Hamburg. Der Herr hatte die ganze Fahrt, zirka 140 Mk., bezahlt. Als die Soldaten dem Unbekannten in Hamburg ihren Dank abtaten wollten, hatte der Herr sich durch frühzeitiges Aussteigen dem Vorhaben entzogen. Hochachtung folgendem deutschen Manne!

Essen, 15. Sept. Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat teilt mit: In der gestrigen Zehnjährigen-Versammlung, an der wieder drei Vertreter des preussischen Handelsministers teilnahmen, wurden die Erneuerungsverhandlungen des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats erfolgreich zu Ende geführt. Nachdem alle Meinungsverschiedenheiten aus der Welt geräumt worden waren, unterschrieben sämtliche bisherigen Syndikatsmitglieder und sämtliche im neuen Vertrag aufgeführten aufstehenden Zechen mit Ausnahme der Zechen Admiral und Glückauf, mit denen eine Verständigung nicht zu erzielen war, den neuen Syndikatsvertrag, der heute in der am 10. d. Mts. beschlossenen Gestalt vorlag. Das Uebergangssyndikat ist demnach für die Zeit vom 1. Januar 1916 bis zum 31. März 1917 zustande gekommen; ein mühseliges Werk von größter Bedeutung für unser gesamtes Wirtschaftsleben ist damit zu einem glücklichen Ende gebracht worden. Der heutige Erfolg ist den rastlosen Bemühungen Geheimrats Dr. Kirdorf zu danken, der niemals davon abgelassen hat, immer wieder von neuem auf die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses des Ruhr-Kohlen-Bergbaues hinzuweisen.

Krefeld, 15. Sept. Vor der Strafkammer standen die Verkäuferin Anna Movers und die Fabrikarbeiterin Katharina Thissen wegen grober Verletzungen gegen die vaterländische Gefinnung. Sie hatten mit einem französischen Gefangenen eine Liebschaft angeknüpft und ihm Briefe zugesandt. Sie wurden zu je einer Woche Gefängnis verurteilt.

Bonn, 14. Sept. Die Ferienstrafkammer verurteilte den Stadtverordneten und früheren Beigeordneten der Stadt Honnef, Metzgermeister Profitlich (!) wegen Staatseinkommensteuerhinterziehung zu 5220 Mark Geldstrafe, dem zehnfachen Betrage der hinterzogenen Steuer in den Jahren 1909, 1911 und 1912. Der Angeklagte hatte seit 1895 das steuerpflichtige Einkommen aus seinem Metzgereibetriebe, das bis zu 15 000 Mark betrug, auf weit geringer bis zu 2000 Mk. herab angegeben. Die vor 1909 liegenden Hinterziehungen sind verjährt. Mit Rücksicht auf die vielfährige Dauer der Hinterziehungen und auf die Vertrauensstellung des Angeklagten in der Stadt Honnef erkannte das Gericht auf die Höchststrafe des zehnfachen Betrages der hinterzogenen Steuer.

Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe.

„Dortmund, 15. Sept. Die Vorstände des Märkischen Lehrer-Gesangvereins und der Ratorpsstiftung haben in gemeinsamer Sitzung beschlossen, sich an der Kriegsanleihe mit 20 000 Mark zu beteiligen.“

„Hagen, 15. Sept. Die Hagerer Textil-Industrie vormals Gebrüder Elbergs in Hagen 300 000 Mark.“

„Hohenlimburg, 15. Sept. Moritz Ribbert u. Co., Hohenlimburg i. W. 300 000 Mark.“

„Kierspe, 15. Sept. Dr. Deisting & Co., G. m. b. H. in Kierspe, 250 000 Mark.“

„Gelsenkirchen, 15. Sept. Karl Hammer, G. m. b. H., Gelsenkirchen, 60 000 Mark.“

„Rotthausen, 15. Sept. Die Bergwerks-Gesellschaft Dahlbusch in Rotthausen, die sich bei der zweiten Kriegsanleihe mit 575 000 Mark beteiligt hat, 1 600 000 Mark.“

„Werden, 14. Sept. Die Sparkasse Werden a. d. Ruhr 2 Millionen Mark.“

„Essen, 15. Sept. Die gestrige Zehnjährigen-Versammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats stimmte dem Antrage des Aufsichtsrats und des Vorstandes, durch das Syndikat 20 Millionen Mark auf die dritte Kriegsanleihe zeichnen zu lassen, mit großem Beifall einstimmig zu.“

„Kleve, 15. Sept. Die Sparkasse der Stadt Kleve drei Millionen Mark. Bei der ersten Anleihe wurden 1 228 000 Mark und bei der zweiten 2 585 000 Mark gezeichnet.“

„Duisburg, 15. Sept. Die Gasmotoren-Fabrik Deug 1 Million Mark. Den Beamten und Arbeitern wurde die Zeichnung der Kriegsanleihe bewilligt.“

„Saarbrücken, 15. Sept. Die städtische Sparkasse in Saarbrücken 4 1/2 Millionen Mark. Die Gesamtzeichnungen der Sparkasse auf Kriegsanleihen erreichen damit 11 Millionen Mark.“

„Halberstadt, 15. Sept. Die Kreis-Sparkasse Halberstadt 5 Millionen Mark. Außerdem sind dort bereits 12,6 Millionen Mark gezeichnet worden.“

„Magdeburg, 15. Sept. Die Patronenfabrik Polte in Magdeburg 5 Millionen Mark.“

„Berlin, 15. Sept. Der Verband der unteren Post- und Telegraphenbeamten 250 000 Mark.“

„Berlin, 15. Sept. „Stockholms Dagbladet“ meldet, daß eine Bank in Stockholm allein 5 Millionen Mark Kriegsanleihe gezeichnet hat.“

Aus aller Welt.

— Die Mutter der Fürstin Wilow f. Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Bologna ist Donna Laura Minghetti, die Mutter der Fürstin Wilow, gestorben.

Donna Laura Minghetti ist eine geborene Acton aus dem Hause der Barone Acton. Sie hat ein Alter von über 86 Jahren erreicht. Am 4. März 1829 in Naxos geboren, vermählte sie sich im Jahre 1847 mit dem Fürsten Domenico di Camporeale, nach dessen Tode zum zweiten Male im Jahre 1864 mit Marco Minghetti, dem italienischen Ministerpräsidenten, der 1886 starb. Aus der ersten Ehe stammt die 1848 geborene Gemahlin des Fürsten Wilow, die in erster, 1884 getrennter Ehe mit dem Grafen Karl v. Dönhoff vermählt war. Die Vermählung mit dem Fürsten Wilow erfolgte 1886 in Wien.

— Ein gerissener Heiratschwindler hatte sich vor dem Münchener Landgericht zu verantworten. Der geschiedene Kaufmann Gedeckler aus Reutlingen hatte einmal einen Sanitätskursus durchgemacht und nannte sich dem Arzt! Sonderbarerweise suchte sich der „Herr Doktor“ seine weiblichen Opfer meist in den unteren Schichten, Dienstmädchen, Kellnerinnen, Kaffeebaristinnen wurden seine Bräute, die er mit großer Geschicklichkeit anpöbelte. Wenn sie kein Geld mehr hatten, entlobte er sich wieder und suchte eine neue Bekanntschaft. So lebte er einen herrlichen Tag. Einmal hatte der Heiratschwindler ein Biermädchen kennen gelernt, das einen Straßenbahnunfall erlitten hatte. Als angestrichelter Doktor versprach er ihr, sie zu heilen; er nahm ihr für seine Behandlung 14 Mark, ihrer Schwester 25 Mark ab. In der Verhandlung behauptete Gedeckler, er habe niemanden schädigen wollen, denn er besitze noch ein größeres Vermögen, das er allerdings erst mit Eintritt in sein 50. Lebensjahr erheben könne. Der Gauner wurde jedoch zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Stimmen aus dem Publikum.
Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, aus solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingefandt.)
Priesterwald.

Dunkle Wollen, Geschäfte dröhnen, Krachen und Neuzen, Die Bäume stöhnen. Es fallen die Federn, Schlachtlärm schallt, Stätte des Grauens: Priesterwald.

Bäume zerpfüttern, Donnernd tie fallen, Herzen erzittern, Nachrufe erschallen, So mancher Tapher Still schon und kalt. Stätte des Todes: Priesterwald.

Niedere Hügel, Ein Kränzlein schlicht, Kind, erarte den Vater nicht, Gattin, Mutter, das Glüd Brach bald. Stätte der Trauer: Priesterwald.

Todesbereit, Dem Gegner zum Hohn, Tapher und treu stand Das Bataillon, Trotz dem Feinde Finster und kalt. Stätte des Ruhmes: Priesterwald.

Eingefandt von Kriegsfreiwilliger Rumpff

Bilder vom Tage.



„Geduld! Die muß auf und fortsetze bis
geschiedet, ab, wenn ich nicht anders
herauskomme von hier.“
„Doch, aber die sollen nicht ganz so
schicklich behandelt, was hält ja kein Mensch aus
auf die Dauer.“
„Was behandle Sie doch nicht fidele!“
„Guthebeber! ganz handwerklich.“ Obwohl
Sie ganz genau wissen, wie mit amme ist, be-
halten Sie mich, daß mit Bösen und Bösen

„Guten Sie denn niemals ernsthaft sin?“
 Er lachte sie mit seinen kalten Augen an.
 „Wenn werden Sie mit vor, die verheiratheten
 bleiben. Wenn Sie mit nur einmal geschieden
 wollten, ganz ernsthaft mit Ihnen zu reden. Ich
 habe Ihnen dann die ernste Frage meines Le-
 bens gestellt.“

„Und warum nicht?“
 „Sie hab' anfrüher zu ihm auf, fast ängstlich.
 Und dann lachte sie hoch und frei.“
 „Sich, mit ihm soll ich mich denn anken, wenn
 Sie es mit euch das Ausprechen selber ersten
 Frage unmöglich machen, ferne mit Jönen zu
 versehen.“
 „Wollte denn dann umbedingt unter. Der-
 selbe abgelesen werden?“
 „Ach, werthe es mir.“
 „Denn, Sie brauchen meine Frage nur mit
 einem Ja zu beantworten, dann wäre es nicht
 möglich.“

„Sie grüßte ihn zornig an.
„Ich wollte aber nicht laßen, Sieß von Ihnen
bren. Sohe ich Sie ie im Unklaren darüber ge-
laßen, daß ich ein Jagen wollte?“
„Neeber nicht. Jäger ich gebe die Joßnung
nicht an, daß Sie sich baß eines Tages noch an-
ders überlegen.“
„Daß werde ich gewiß nicht tun.“
„Sinn ich Ihnen io schriftlich mittheilung?“
„Jahte er leile und vorwurpsvoll.
„Doch loh er ihr tet in die Jagen.
„Sie konnte seinen Blick nicht ausathmen.
„Wid, laßen Sie doch dies selbste Thema.“

ginn.
 „Dahon kann keine Rede sein. Aber Sie wissen doch, daß wir nie zusammengefallen waren.“
 „Warum nicht? Ich finde im Gegentheil, daß wir uns ganz famos verstanden in den meisten Fällen.“
 „Sie lachte ängstlich.
 „Ich habe mich nicht getraut, Sie zu fragen, ob Sie nicht auch ein wenig an der Sache ge-
 „Ich habe mich nicht getraut, Sie zu fragen, ob Sie nicht auch ein wenig an der Sache ge-
 „Ich habe mich nicht getraut, Sie zu fragen, ob Sie nicht auch ein wenig an der Sache ge-“

„Doch unterhalten wir uns aber doch sehr gut. Es ist nicht so ja langweilig. Und im Grunde sind wir doch gut Freund.“
 „Sie nicht energisch.“
 „Gut Freund, insofern, das lasse ich gelten, und so soll es bleiben.“
 „Stier auf die Dauer kann ich damit nicht hinhinren fern.“
 „Seien Sie doch vernünftig, Herr von Grem-
 de, schreiben Sie doch nicht unfrem Freund-
 schabsbuch. Ich kann Sie nur nun einmal nicht
 als meinen Mann vorstellen.“

Er wurde ein wenig blaß und das tat ihr
guter. „Hörst du können Sie das nicht?“ fragte
er leise.
„Sie atmete tief auf.
„Gut! — weil ich vor Ihnen gar keinen
Rückhalt habe. Und ich bringe einen Mann,
der dem ich ansehe, der ich bewundern kann,
vor dessen Gütern ich mich beugen muß, vor mit
seiner Begleitung importiert. Sie hatte ich in

[illegible]

„Sagten Sie nur, mein gnädiges Fräulein, viele Entschuldigung, daß Sie so unangenehm für mich, geschwie ich mir schon noch ab. Ich sage werde ich mich zum vollständigen Beseitigen der letzten, ausgemachten haben und dann werde ich für meine Taten büßen und Ihnen für die Unannehmlichkeit entschuldigen, daß Ihnen die Saaten der Saaten fehlen, was Sie selbstverständlich auch zum Entschuldigenden wird.“

Sie lachte laut auf.

„Sie wollen Sie bei dem annehmen?“

aus. „Das weiß ich momentan selber noch nicht, aber es wird mit Ihnen noch etwas einfallen. Jetzt gibt es einmal einen sechsförmigen Kreis, dann sollen die Schüler erleben. So in Gruppen, stellen Sie sich einem zu maßig begnadeten Körper wie dem meinen, sehr schöner, etwas gewöhnlicher, das zu leisten. Aber ich werde Ihnen etwas finden.“

„Edwin, aber bis dahin werden wir gut sein.“

„Ich, mein geliebtes Geschlecht, wenn es noch nicht zu sonderbarst wäre, wäre, Schreie

gehörte treuer Freund, bis Sie mich zur Abreise für eine Weile auf die andere Seite führen. Eines Tages müssen Sie ja doch einmal sein, daß die treue Treuearbeit eines Menschen auch einen Platz hat."

Maria sah das Saffo von Gattinrich hinter. Der stand vor der schönen Gattin und sah sie mit leuchtenden Augen an.

Gattinrich hüfte über ihr. "Gott, daß Sie nicht eine Gattin, daß Sie ein treues Herz immer wieder von sich ziehen? Saffo von Gattinrich hatte ja doch keine Augen für Sie."

Stemmering sagte diesem Mann und sah bei
Erzählen auf ihrem Hirtin. Er mußte, daß
Mola für Daffio schämte. Aber diese Gang-
müßigkeitsdemerit für den Hirtin, gentian
Stiller, erschien ihm ungeschicklich, annah er
gerade mußte, daß er ihn nicht als Nebenbuhler
zu furchten fürchte.

Mola wandte sich ihm wieder zu.
„Stell dich mir Sporn aber die Zeit zu
lang, bis ich das eintrage“, sagte sie bald ernst,
bald scherzend.

„Denn,“ führte lange kann es ja nicht mehr
buenen“, antwortete er unerschrocken.

„Wie die Oefen zu hängen?“ fragte ich schon wieder klagend.

„Ganz ficher. Eine fo tiefe, innige Liebe wie die meine muß eines Tages Begehrthe erwecken.“

„Sie wurde tot, laßt aber felbftmüth.“

„So viel Gemeinheit ift fannensüchtig.“

„D, fie kann Berge berfehen – warum foll fie nicht ein fchönes Mädchenberg befehen?“

„Sie wollte angerufen ab.“

„Nur nun erwidert – ein anderes Thema,“

„Dort von Mädchenberg. Was meinen Sie,“

Er beugte sich.
 „Wie Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein. Aber erst müssen Sie mit meine Belohnung abgesehen — ich bitte nochmals ergehrnt um die Hölse in Ihrem Gürtel — nur als Freundschaftsgeld.“
 „Muß das sein?“
 Er nickte bejahend.
 „Sei, es muß sein.“



Armeeoberkommandant Erzhzog Friedrich in einem
Erdwerk an der Front

[illegible][illegible]

Mammifaliges.

[illegible]